

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen - Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennig, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 256.

Breslau, Dienstag, 1. November 1892.

3. Jahrgang.

Vielsagende Steuerziffern.

Die aller Gerechtigkeit hohnsprechende Vertheilung der Einkommen in der heutigen bürgerlichen Gesellschaft ist von jeher eine Thatsache gewesen, die ohne unser Zutun eine große Agitationskraft für die socialistische Bewegung ausübte. Jeder Mensch betätigt sich im Erwerblichen nach Kräften, der eine mit mehr Erfolg als der andere. Daß aber dabei solche Unterschiede im Einkommen herauskommen müssen, wie sie die heutige „Ordnung“ in dem Gegensatz zwischen einem Rothschild und einem Fabrikarbeiter herauskommen läßt, das kann eben nur „natürlich“ gefunden werden von einem — Rothschild. Deshalb wäre eine Statistik der modernen Einkommensverhältnisse das Meterekel an der Wand des Palastes der Bourgeoisie; diese ihr ständig zu, daß die Verhältnisse unmöglich auf die Dauer so bleiben können, daß der „Umsturz“ kommen muß — und eben deshalb giebt es keine öffentliche und genaue Einkommensstatistik in den bürgerlichen Staaten. Die Bourgeoisie fürchtet sich vor dem Eindruck der Ergebnisse auf die Masse, sie schreit Jeter und Nordio, wenn jemand gegen ihren „Entbehrungslohn“ feststellen will. Einen schwachen Ersatz haben ja von jeher die Steuerlisten zu liefern müssen; sie bilden das einzige Register, in dem wenigstens Andeutungen und Spuren davon vorhanden sind, wie die Güter dieser Erde, die Früchte des Schweiges der arbeitenden Klassen vertheilt werden. In Andeutungen und Spuren kann es sich bei diesen Steuerlisten deshalb nur handeln, weil es das Ideal des Bourgeois ist, die Steuerbehörde zu bemogeln; die bürgerliche „Ordnung“ hat den Ordnungssinn stets soweit untergraben, daß jeder es als einen Gewinn ansieht, den Staat so viel zu betrügen als er

nur kann. Mit diesem Vorbehalt sind auch die Ergebnisse der „reformirten“ preussischen Einkommensteuer aufzufassen, die Herr Miquel soeben im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht läßt — und doch, welche unverkennbaren Fingerzeige nach der Unhaltbarkeit der Einkommensvertheilung unter der bürgerlichen Gesellschaftsordnung geben auch sie wieder!

Durch die neue preussische Einkommensteuer mit ihrem täglich schwachen Anfang einer Selbststeinschätzung ist sicher noch nicht die Hälfte der Capitalanhäufung aufgedeckt, die sich auf Kosten der Nichtbesitzenden bis jetzt in Preußen vollzogen hat; und doch, welch grauenhafte Ergebnisse! Durch seine neue Steuerlupe hat Herr Miquel festgestellt, daß von 23,3 Millionen Menschen, die in Preußen als selbstständig Erwerbende in Betracht kommen, nicht weniger als rund 21 Millionen Menschen ein Einkommen von nur 900 Mark und darunter haben! Ein Pauperismus in erschreckender Ausdehnung, wie er schlimmer nicht gedacht werden kann, eine Massenarmuth gerade in den Kreisen derjenigen, die als schaffende Ameisen die ganze Güterproduction in der Hauptsache besorgen. Doch sei das vollständige Bild gegeben! Auf 23,381,075 erwerbsfähige Menschen entfallen für das Steuerjahr 1892/93:

mit einem Einkommen von unter 900 M.	20,945,227 Pers.
„ „ „ 900—3000 „	2,118,969 „
„ „ „ über 3000 „	316,889 „

Mit anderen Worten: neunzig Procent der gesammten erwerbsfähigen Bevölkerung Preußens sind zu den erbärmlichsten Lebensverhältnissen verurtheilt, und diese Zahl steht wohl so gut wie bombensicher, da alle Einkommen bis zu 900 Mark steuerfrei sind und die Behörde so leicht keinen aus ihren Steuerrollen läßt, der nur etwas Abgabefähiges besitzt, während sie bei den höheren Steuerstufen meist garnicht in

der Lage ist, das Einkommen richtig schätzen zu können. Neunzig pCt. der Erwerbsfähigen mühen sich Tag und Nacht ab, um einer Handvoll Besitzender colossale Reichthümer zuzuführen! Aber nein — die zwei Millionen von kleinen Beamten, Commis, Arbeiter und Spießbürger mit 900 bis 3000 Mark Einkommen gehören ja auch noch zur großen Proletarierarmee; jedes kleine Ungemach kann sie wenigstens hineinschleudern, und sie spüren bei der „Repräsentation“, die sie zu leisten verurtheilt sind, das Elend und die Unsicherheit oft ebenso, wie der Arbeiter. Also 23 Millionen Armer und Solcher, die nicht mehr haben, als was halbwegs zum leidlich auskömmlichen Leben gehört, stehen vielmehr gegen ein Häuflein von 316 889 Besitzenden — neunundneunzig Procent Erwerbsfähiger mit ärmlichen Einkommensverhältnissen gegen ein Procent solcher, die in des Lebens Fülle schwelgen können, so will's die bürgerliche „Ordnung“! Und diese Ordnung legt auch noch den Hohn auf den Schaden: sie läßt den Haupttheil der Staatslasten, zu deren „gerechter“ Vertheilung jene Einkommensverhältnisse ermittelt werden müssen, von den Schwächeren tragen, um die Reichen ja nicht allzu sehr zu drücken. Denn Herrn Miquel's Rechenreform hat nach demjenigen, was er jetzt selbst darüber im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht, folgendes Ergebnis gehabt: von dem Gesammttrag der neuen Einkommensteuer in Höhe von 124 Millionen Mark für 1892/93 tragen die ärmeren Steuerzahler mit einem Einkommen bis zu 3000 Mark 28,6 Procent, beinahe ein Drittel der ganzen Steuersumme, die Reichsten mit Einkommen über 100,000 Mark dreizehn Procent, also kaum mehr als ein Zehntel der Steuerlast! Und das magt man im Klassenstaat Preußen eine „Reform zu Gunsten der ärmeren Klassen“ zu nennen! Und dabei stecken in den Geldschränken dieser entlasteten Besitzenden mit Einkommen über 3000

Die Hand der Erbin.

Original-Roman von D. Reinhold.

Nach ihm verboten

„Von einem Betrage“ fuhr er fort, „kann um so weniger die Rede sein, als ich bis zu dieser Stunde die Hand nicht habe oder wenigstens hatte, Fräulein Engelhardt zu meiner Gattin zu machen, durch welche Vererbung ich ja ohnehin zur freien Verfügung über ihr Vermögen gelangt wäre. Eine Einmischung unbetheilter Fremder von der Art der Ihrigen wäre allerdings ganz danach angethan, mich bedenklich zu machen und mir die Erwägung nahe zu legen, ob die Vererbung mit einer Dame, welche noch immer hinter meinem Rücken solche Freundschaften pflegt, mit dem Verlangen, welches ich meiner gesellschaftlichen Stellung daten muß, nicht zu theuer erkauft wäre. Ich konnte Ihre bramarbasirenden Reden wohl damals gefallen lassen, als es sich für mich um nichts anderes handelte, als um eine Hoffnung, deren Erfüllung in weiter Ferne lag — um eine flüchtige Regung, die vielleicht in der nächsten Stunde verfliegen sein konnte! Damals hatten Sie ja auch selbst gewisse Rechte an das junge Mädchen. Sie werden sich erinnern, daß ich keinen Anspruch gemacht habe, Ihnen dieselben zu bestreiten; aber, nachdem Sie aus Gründen, die ich nicht kenne, und die jedenfalls auch nicht hierher gehören, sich willig auf jene Rechte verzichtet haben, jetzt ist es

mir vollkommen unverstänlich, wie Sie sich herausnehmen können, noch länger die Rolle eines Vormundes für Helene zu spielen; es sei denn, daß meine Verlobte selbst sich Ihrer thatkräftigen Vermittelung zu bedienen gedachte, um sich über Dinge zu unterrichten, über die sie auf eine einfache Frage von mir selbst genügende Auskunft erhalten haben würde.“

Berthold war nach dieser kühlen Auseinandersetzung offenbar zu der Ueberzeugung gelangt, daß er auf dem bisher eingeschlagenen Wege sein Ziel nicht erreichen würde.

Das Herz und das Gewissen jenes Mannes war mit einem Stahlpanzer umgeben, an dem die Waffen, die er zu führen verstand, wirkungslos abprallen mußten.

Freilich war er, als er sich hierher auf den Weg gemacht hatte, auf etwas Aehnliches gefaßt gewesen; denn er war sich selbst kaum klar darüber geworden, welchen Nutzen diese Unterredung haben sollte; aber er hatte doch wenigstens erwartet, daß der Rechtsanwalt einen Versuch machen würde, sich zu vertheidigen, die Haltlosigkeit der über ihn verbreiteten Gerüchte darzutun oder, wenn er ehrlich genug war, dieselben einzugestehen, doch für die Zukunft Umkehr und Besserung zu geloben. Ob er einem solchen Versprechen Glauben geschenkt hätte, war ihm allerdings mehr als zweifelhaft; aber es wäre doch wenigstens ein Beweis von Ehrgefühl gewesen! Gegenüber einem so unverhüllten und schamlosen Eingeständnisse seiner schlechten und

niedrigen Gesinnung war Berthold für den Augenblick machtlos geworden, da er in der That nicht wußte, wie er der Angelegenheit jetzt eine Wendung zum Besten Helene's geben sollte. War doch kein anderer Weg mehr zu ihrer Rettung offen, als eine Lösung des unglücklichen Verlöbnißes, und hatte er doch kein Mittel in der Hand, dieselbe herbeizuführen.

Wie sollte er auch vor diejenige hintreten, die ihn, wie er nur zu gewiß wußte, einst von ganzem Herzen geliebt hatte und die sicherlich noch sein gewesen wäre, wenn er nicht in einer Regung falschverstandenen Ehrgefühls und Edelmuthes ihre Liebe von sich gestoßen hätte!

Würde sie seinen Rathschlägen überhaupt irgendwelches Gehör schenken? Gewiß nicht. Denn wie sollte sie unter solchen Umständen an die Uneigenmächtigkeit und Reinheit seiner Motive glauben? Mußte es ihr nicht als sehr naheliegend erscheinen, daß er nur von Haß und Eifersucht gegen den Nebenbuhler erfüllt war, und gab er nicht damit jenem Argwohn, den der Rechtsanwalt soeben in rücksichtsloser Form ausgesprochen hatte, vor den Augen der Welt neue Nahrung?

So stand er eine Zeitlang unschlüssig und schweigend seinem Widersacher gegenüber, und dieser, offenbar höchlichst zufrieden mit der Wirkung seiner wohlbedachten Rede, fügte, um dieselbe nicht abzuschwächen und seinem Besucher nicht Zeit zu lassen, sich zu einem neuen Angriff zu sammeln, nach einem kurzen Zaudern,

Markt 911 Millionen Mark Renten aus Capitalvermögen, 755 Millionen Mark aus Grundvermögen, 982 Millionen Mark Gewinn aus Handel und Industrie, 593 Millionen Mark sonstige Gehälter und Profite, also 3241 Millionen Entbehrungslohn, d. h. nach den wahrheitsliebenden Besitzern; es werden wohl noch etliche Milliarden mehr sein. Beim Vorhandensein eines solchen Besitzes 29 Prozent der Steuern auf die armen Teufel mit Einkommen von 900 bis 3000 Mark! Man muß nur bewundern, wie lange die Gebuld der Geschöpften anhält gegenüber diesen Ausbeuterungen „ausgleichender Gerechtigkeit“.

Genug der vielzähligen Ziffern aus der neuesten Steuerübersicht des mächtigen, klugen Herrn Miquel! Seine Reform ist wieder nur ein Lakatenstückchen im Dienste der Besitzenden gewesen, sie konnte es nicht anders sein, und nur die zahlenmäßigen Ergebnisse derselben, in's richtige Licht gerückt, was der „Rechts-Anzeiger“ freilich sich hütet zu thun, sind uns ein wirklicher Trost: diese Plutokratie kann sich nicht lange mehr halten, so sehr widerspricht sie aller Vernunft und allem Rechtsgefühl und aller Cultur!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man, wie verschiedene Blätter melden, an, daß die Entscheidung über die Militärvorlage sich nicht sehr in die Länge ziehen, jedenfalls noch vor Weihnachten erfolgen werde. „Keine Partei dürfte ein Interesse daran haben, die Beratungen unnötig auszudehnen und die Erregung im Volke, welche sogar auf national-liberaler Seite anerkannt wird, noch mehr anzufachen, als es ohnehin schon der Fall sein wird. Der Schwerpunkt der Beratung wird in einer Commission liegen, in welcher eingehende, jedenfalls vertraulich zu behandelnde Mittheilungen des Reichskanzlers und des Kriegsministers zu erwarten sind.“ So meint die „Germania“. Allgemein aufgefallen ist, wie auch die „Nat.-Lib. Corr.“ meint, die Dürftigkeit der „Begründung“ des Gesetzentwurfs, soweit sie bis jetzt bekannt geworden ist.

Der Etieranz geht los, geschrieben mir kürzlich, so daß es nicht lange dauern würde und der 1887er Melinit- und Baradenwindel würde in Scene gesetzt werden, um die neue Militärvorlage durchzubringen. Der „Volkswille“ schreibt:

„Die Amtsblätter verkünden die einer französischen Zeitung entnommene Nachricht, das das französische Kriegsministerium eine sofortige bedeutende Verstärkung der Besatzungen an der Nordgrenze angeordnet habe. An den Hauptreihenbatterien werden Sperrforts gebaut und die Befestigungen, die bereits aufgegeben worden, wieder neu aufgeführt.“

Jetzt fehlen nur noch die Baraden, welche an der Nordgrenze gebaut werden, die Melinitbomben, welche in dem beabsichtigten Kriege gegen Deutschland Verwendung finden und die von der französischen Regierung aufgekauften Hammelherden, die zur Ernährung der französischen Truppen dienen sollen, wenn sie gegen Deutschland ziehen — dann hätten wir den ganzen Wahlschwandel von 1887 wieder vor Augen. Ja so — ein Boulanger fehlt noch. Nun — dafür

wird jetzt „Bäterchen“ Czár als Bauwau auf der Bildfläche erscheinen! Sicherlich wird in den nächsten Tagen in der deutschen Presse die Nachricht auftauchen, daß der Czár eine bedeutsame Rede gehalten hat, die „tief blickend“ lasse und daß das russisch-iranische Bündniß bombenfest sei! Und dann bekommt der deutsche Michel die erforderliche Angst und bewilligt Alles! Ja, ja — man weiß ja, wie's gemacht wird.

Die Scheidung der politischen Parteien in zwei große Gruppen: die Socialdemokratie — da Reactionäre, vollzieht sich immermehr. In Bayern hat, wie schon mitgetheilt, der Prinzregent die Anregung gegeben, daß bei den bevorstehenden Landtagswahlen sich alle bürgerlichen Parteien gegen die Socialdemokratie zu einem Ordnungsgebiet zusammenfassen sollen. Und daß selbst die freisinnige und Volkspartei sich nicht schämt, sich mit den Conservativen und besonders mit dem seit Jahren bitter bekämpften Centrum in ein Cartell zu vereinigen, lehrt eine Correspondenz an die „Frankf. Ztg.“, in der es heißt, daß klericale Abgeordnete diese Anregung sofort aufgegriffen und bei den Liberalen wegen eines Compromisses angeknöpft, aber die Antwort erhalten haben sollen, daß vor den Wahlmänner-Wahlen ein Arrangement praktisch nicht möglich sei. Die Sache werde überhaupt daran scheitern, daß die Volkspartei und der Freisinnige Verein bei der Vertheilung der Mandate bedacht zu werden und diesbezügliche Zusicherungen vor den Wahlmänner-Wahlen zu erhalten verlangen, worauf die übrigen Richtungen nicht eingehen wollen. — Nun man wird schon darauf eingehen, und dann ist der Ordnungsgebiet fertig. — Nicht anders ist es in Baden. Auch dort treibt das Schreckgespenst der Socialdemokratie die feindlichen Brüder des Bürgerthums einander in die Arme. Von allen Seiten wird daran gearbeitet, gegen die Socialdemokratie sich bei den nächsten Landtagswahlen zu einem Cartell zusammenzuschließen. Wenn auch gegenwärtig der politische Parteikampf noch zu heftig wüthe, so schreibt die „Straßburger Post“, als daß sich noch in größerem Maßstab rechtzeitig ein Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien bei den Landtagswahlen ermöglichen lassen werde, so müsse doch wenigstens ein solches schon jetzt bei den Wahlen zu Gemeindevertretungen erfolgen, wo es auch ganz gut möglich sei, da hier die allgemeinen politischen Gesichtspunkte nicht entscheidend in den Vordergrund treten.

Die Bourgeoisie wird sich durch Vereinigung ihrer Kräfte gegen die Socialdemokratie nicht vor der Niederlage retten. Im Gegentheil: gerade dieser so ersynte Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien wird die Folge haben, daß das arbeitende Volk um so leichter einsehen lernt, auf welcher Seite sein Noth ist. Wir können jenen unvermeidlich eintretenden Zusammenschluß des gegnerischen Militärs nur ebenfalls herbeiwünschen: er ist ein Beweis unserer Stärke und wird ein mächtiger Factor sein in der politischen Entwicklung zur Klärung der Lage.

Bismarck hat sich — wie die „Münch. Neuesten Nachrichten“ aus sicherer Quelle melden — den ganzen literarischen Nachlaß Lothar Buchers vor dem

marck wird wohl wissen, warum.

Religion und Geschäft! Auch in den erzkatholischen Kreisen des Volkes fängt es zu dämmern an. So las dieser Tage ein kleiner Buchbindermeister im „Neuen Abboten“ den katholischen Pfarrern des Landes ganz gewaltig den Tert. Er beschwert sich mit scharfen Worten über den von einer großen Anzahl Geistlicher geübten Brauch, die Gesang- und Gebetbücher selbst in den Handel zu nehmen und dadurch den für diesen Handel besteuerten Verkäufern eine verachtende Concurrenz zu bereiten. Der empörte Geschäftsmann schreibt, daß die Herren den Bücherhandel und die Versorgung des Pöbels mit dem in der Erzdiöcese Freiburg eingeführten neuen Gesangbuch den dafür besteuerten Geschäfttreibenden überlassen und nicht das Pfarrhaus zur Verkaufsstelle machen sollten und fährt dann fort:

„Es giebt zwar, Gott sei Dank, noch viele ehrenwerthe Herren, welche diesen Handel uns Geschäfttreibern überlassen und uns den kleinen Verdienst wohl gönnen. Andere Herren aber emziehen dem kleinen Handwerker seinen Verdienst. Wenn es dann zu den Wahlen geht, dann wird von diesen verlangt, ja fast zur Fahne des Centrums zu halten und für dessen Candidaten zu werben. Den Lohn bekommt der kleine Mann darin, indem die Herren Bücher verkaufen, weil der neuerzählende Handwerker vermeintlich nicht Concurrenz genug hat. Es werden jetzt wirklich öfters Katholikentage abgehalten, da wäre es gut, wenn die Herren auch dieses Thema erörtern wollten, da würden sie den Dank erhalten von vielen kleinen Geschäfttreibern.“

Dr. Sigl schreibt zur Reylheimer Wahl unter der Stichmarke Rom: Der ex-vaticansche „Moniteur“ (Moniteur, Anzeiger heiße das Blatt eigentlich) der Reylheimer Wahl nothwendig auch seinen Senf dazu geben müssen. Er sagt: „Die Wahl des verachteten Dr. Sigl würde ein Scandal sein. Sigl sei der wahre Ruin, der pourfendeur (Reileintreiber) des Centrums.“ Der Dr. Sigl kann sich da was Ordentliches einbilden, daß er „der Ruin des Centrums“ sein soll. Ein Wischen windstief und wackelig steht der emst — es ist schon lange her — „unüberwindlich feste Thurm“ freilich schon lange; aber daß ihn ein „Hanswurst“ schon umstürzen kann, ist wenig tröstlich für den „Thurm“. Einstweilen sind die Galen und Fledermäuse in demselben allerdings in einen schönen Schreden gerathen.

Die „Unabhängigen Socialisten“ haben sich nun auch durch ein Programm als eine von der Socialdemokratie grundsätzlich geschiedene Partei erklärt; dem dieses Programm, welches die Unterschrift: „Entwurf einer Principien-Erklärung“ trägt, verlangt im Gegensatz zu dem socialdemokratischen die völlige Abschaffung des Staates. Die nachträgliche Aufstellung eines Programms wird damit motivirt, daß zunächst alle Gegner der „Fractionellen“ zur Opposition geschlagen hätten, sodas diese aus Socialisten, Socialdemokraten und Anarchisten bestanden hätten. Dieser Zustand habe auf die Dauer nicht bestehen können und so hätte sich durch die Discussion allmählich eine Scheidung vollzogen. Gute bestehe die Partei aus Elementen, die Gegner einer bloßen Negation seien, obgleich die Anschauungen vielfach von einander abweichen. — Das Programm soll zur öffentlichen

während dessen er gleichsam auf Bertholds Antwort gewartet hatte, mit einem spöttischen Lächeln hinzu:

„Sie sehen also, mein Herr, daß es im eigenen Interesse des Fräulein Engelhardt liegt, wenn Sie sich hinfort jeder Vermischung in ihre Angelegenheiten enthalten. Sie dürfen überzeugt sein, daß dieselben bei mir in den besten Händen ruhen und daß es lediglich die Schuld der jungen Dame sein wird, wenn ich mich früher oder später veranlaßt sehen sollte, die wohl wolkenden Entschlüsse, welche ich in Bezug auf sie gefaßt, wieder zu ändern. Ich ersuche Sie also, jeden Verkehr mit der Dame zu meiden oder ihn, wenn Sie ihn bereits angeknüpft haben, wieder aufzugeben, da ich in dieser Angelegenheit am allerwenigsten mit mir scherzen lassen würde. Im übrigen wünsche ich Ihnen definitiv einen guten Morgen, da ich Ihnen schon mehr Zeit gewidmet habe, als es mit der Fülle meiner Berufsgeschäfte vereinbar ist.“

In der That griff Berthold nach seinem Gute; aber ehe er sich zum Gehen wandte, sagte er mit dem Ausdruck einer festen Entschlossenheit und eines tief eingewurzelten Ingrimmes:

„Sie haben allerdings für den Augenblick Ihren Zweck erreicht; denn Sie sehen, daß ich mich anschickte, Sie zu verlassen. Auf die Unmenge von Erbarmlichkeiten, die Sie mit einer Offenherzigkeit, um die ich Sie nicht beneide, vor mir ausgebreitet haben, vermag ich Ihnen keine Erwiderung zu geben. Solcher Gefinnung gegenüber würde jedes Wort eine Verschwendung sein. Hier ist es nicht mehr Zeit zu müßigem

Gerede, sondern zum Handeln, und Sie dürfen sich versichert halten, daß ich einen geeigneten Weg finden werde, Sie zur Rechenenschaft zu ziehen!“

Er ging, ohne sich noch einmal umzusehen, und ließ den Doctor von Lottendorf in einer nichts weniger als behaglichen Stimmung zurück.

Der junge Rechtsanwalt war allerdings vornehmlich genug gewesen, sich bei den etwas zweifelhaften Manipulationen, die er mit dem Gelde seiner Braut vornehmen mußte, vor allen Ungelegenheiten zu hüten; aber wenn er auch keine Gefahr lief, von einem irdischen Richter bestraft zu werden, so machte er sich doch keinen Hehl daraus, daß seine Handlungsweise vor dem Richterthum der Moral eine allgemeine Verurtheilung finden würde, und eine Heraussetzung der ganzen Angelegenheiten an eine größere Öffentlichkeit würde kaum minder gefährlich und verderblich gewesen sein, als die erst erwähnte Möglichkeit.

So lange er nur mit Helene allein zu thun und ihr allein Rechenenschaft abzulegen hatte, waren ihm derartige Befürchtungen niemals gekommen; denn ihr sanftes und resignirtes Wesen, die Vertrauensseligkeit, mit welcher sie ihm die Leitung aller Geldangelegenheiten überließ, seine oft recht unwahren Berichte entgegenzunehmen und alle die Vollmachten ausstellte, nach denen er immer wieder verlangte, hatte längst alle seine Besorgnisse nach dieser Seite hin vollkommen beseitigt.

Jetzt aber, wo sich plötzlich ein unberufener Fremder einmischte, gewann die ganze Angelegenheit ein voll-

ständig verändertes Ansehen — und das um so mehr, als Berthold noch nicht einmal seine Pläne und Absichten in ihrer ganzen Erbärmlichkeit und Gewisslosigkeit durchschaut oder errathen hatte.

Der Freiherr dachte nämlich schon nicht mehr in erster Linie daran, das Verathsvorsprechen einzulösen, welches er der jungen Erbin gegeben hatte; nicht etwa, weil er eine Abneigung gegen sie empfunden hätte und weil ihm deshalb der Gedanke an eine Verbindung untraglich gewesen wäre, sondern lediglich aus praktischen Erwägungen finanzieller Natur.

Ob er nun die Größe ihres Vermögens überschauen oder ob er die Höhe seiner eigenen Verpflichtungen gering angeschlagen hatte — genug, er hatte sich sehr bald nach der Rückkehr erkannt, daß sein Credit irgendwo einen höchst bedenklichen Fehler und daß seine Zukunft eine völlig trostlose werden müsse, wenn er an der Absicht festhalte, Helene zu seinem Weibe zu machen.

Es waren plötzlich an allen Ecken und Enden Gläubiger aufgetaucht, die eine Bezahlung verlangten und die Gesammtsumme jener Schulden, an die er nicht mehr gedacht und die er bei seinem flüchtigen Voranschlage garnicht mitgezählt hatte, war von der Höhe gewesen, die ihn in Sprechern versetzt hatte.

Woer er hatte alles das dennoch bezahlt — in guten Absicht, zunächst einmal einen „reinen Tisch“ hinzugeben, damit seine Schuld, die ihn doch einstweilen bedrückte, abtragen konnte. (Fortsetzung folgt)

cussion gestellt und eventuell noch einer Aenderung unterzogen werden.

Eine Rechtfertigung ihres Verrathes der Militär- vorlage, der ihr von verschiedenen Seiten stark ver- übelt wird, unternimmt die „Köln. Ztg.“ in einem „Spionage und Strafgesetz“ überschriebenen Artikel: „Zu den Gesetzentwürfen, welche in der kommenden Tagung dem Reichstage wieder zuzuhören sollen, gehört auch die im Kriegsministerium entstandene Vorlage über die Bestrafung des Verrathes militärischer Geheimnisse. Wie erinnerlich, kennzeichnete sich die in der vorigen Tagung dem Reichstage ziemlich spät zugegangene Vor- lage einerseits als eine Erweiterung und Verschärfung der Vorschriften des Strafgesetzbuches über den mili- tärischen Landesverrath, andererseits aber durch Unter- stellung einer Reihe bislang strafloser Handlungen unter das Strafgesetz; in letzterer Richtung bildeten die Be- stimmungen des französischen und italienischen Rechtes das Vorbild und bis zu einem gewissen Grade auch das Muster. Wenn man nun auch in Deutschland von der krankhaften Spionensucht zum Glück frei ist, welche die Franzosen beherrscht, und die Sicherung der heimi- schen Wehrhaftigkeit auf anderem Wege zu erreichen sucht als durch den Erlaß strafrechtlicher Vorschriften, so wird man sich gleichwohl der Ueberzeugungskraft der Thatsache nicht entziehen können, daß die Wiederein- bringung jenes Gesetzentwurfs einen Beweis dafür ent- hält, daß die Militärverwaltung gewichtige Gründe be- sitzen muß, das geltende Recht für ungenügend zu halten. Der Natur der Sache nach entziehen sich diese Gründe im Einzelnen der allgemeinen Wiedergabe, da durch die der Militärverwaltung bekannten Vorgänge unter Um- ständen die Beziehungen zu dem einen und anderen Staat in eine Beleuchtung gerückt werden könnten, die nicht gerade als vortheilhaft zu bezeichnen wäre. Zweifellos wird es daher Aufgabe einer Commission des Reichstages sein müssen, sich über die nähere Be- gründung der Bedürfnisfrage die erforderliche Auskunft zu verschaffen, und es ist zu erwarten, daß nur der zweifelloste Nachweis des Bedürfnisses den Reichstag veranlassen wird, einer Vorlage seine Zustimmung zu ertheilen, die das strafrechtliche Gebiet in ziemlich er- heblichem Umfange erweitert. Wenn in diesem Punkte die Ansichten sich wohl kaum schroff gegenüber treten werden, so dürfte sich dies dagegen ganz anders ver- halten bei der Frage, inwieweit die Veröffentlichung militärischer Angelegenheiten zu verbieten ist. Der in der vorigen Tagung vorgelegte Entwurf enthielt in dieser Hinsicht eine Vorschrift, die es der Presse nahezu un- möglich gemacht hätte, militärische Angelegenheiten über- haupt noch zu besprechen; es wurde nämlich eine Straf- androhung gegen die Veröffentlichung von Nachrichten vorgeeschlagen, deren Geheimhaltung geboten war. Schon damals wurde darauf hingewiesen, daß eine derartige Vorschrift durchaus unannehmbar sei und sich, wenn in das geltende Recht übergegangen, zu einem wirksamen Knebel für die Presse in allen das militärische Gebiet berührenden Dingen entwickeln werde; es könnte auf Grund derselben nicht nur jede Mittheilung über Truppen- verlegung, Veränderung der Truppenausbildung und Truppenausrüstung, sondern auch über Soldatenmiß- handlungen verhindert werden, da auch die Geheim- haltung dieser dem militärischen Interesse als geboten erscheinen könnte. Unter der Herrschaft einer Gesetzes- bestimmung mit diesem Inhalt wäre die Wiedergabe der Nachrichten über die beabsichtigte Heeresvermehrung nicht unbedenklich gewesen, da ein jüdischer Staats- anwalt ganz leicht auf die Ansicht hätte kommen können, daß deren Geheimhaltung im militärischen Interesse geboten wäre. Es müßte dieserhalb vor Allem diese Bestimmung aus dem früheren Entwurfe beseitigt werden, um ihn annehmbar zu machen, überhaupt dürfte sich aber seine gründliche Umarbeitung und die sorgfältige Berücksichtigung des juristischen Gesichtspunktes em- pfehlen, der denn doch hinter dem militärischen nicht in der Weise zurückgesetzt werden darf, wie dies bei Aus- arbeitung der ersten Vorlage geschehen zu sein scheint.“ Weshalb hatte die „Kölnische Zeitung“ diese Ein- wendungen nicht bei der Hand, als es sich zu Anfang d. J. im Anschluß an die Veröffentlichung des „Vor- wäris“, betreffend die Soldatenmißhandlungen, um den in Rede stehenden Gesetzentwurf, betreffend den „Ver- rath militärischer Geheimnisse“, handelte? Damals mag sie wohl nicht geahnt haben, daß sie bald auch in die Lage kommen werde, militärische Geheimnisse zu verrathen.

Treffende Kritik. Das Bezirksgericht Zofingen hat einen lächerlichen Familienvater, der sich seit Jahren nicht um seine der Armeipflege überlassenen Kinder be- kümmerte, zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt. „Das ist scharfer Tabak, allerdings nicht unverdienter“, bemerkt hierzu der „Grütliener“. Aber, so fragen wir

lich n Standpunkt aus Diejenigen nicht ebenso gut ins Zuchthaus, welche durch nimmerlatte Habgier und plan- und schrankenlose Speculation es tausenden und abertausenden Familienvätern im Lande verunmöglichen, die Ihrigen vor unfäglichen Entbehrungen geistiger und physischer Art zu bewahren? Und dann die Ehren- männer aller Schichten, welche „Kinder der Liebe“ (Uneheliche) in die Welt stellen und sich drücken, was gebührt solchen Schurken? Die capitalistische Moral hat eben ein Loch. Auch hier heißt es: Den Kleinen hängt man auf, den Großen läßt man laufen!

Preußens Schulden mehren sich! Die „Voss. Ztg.“ schreibt:

„Die Mittheilungen, welche bisher über den preussischen Staatshaushaltsetat für das nächste Rechnungsjahr bekannt geworden sind, lauten so besorglich, daß man viel- fach ihre Richtigkeit bezweifeln möchte. Indessen sind diese Zweifel nicht berechtigt. Die Angaben, welche einen Fehl- betrag von gegen 80 Millionen in Aussicht stellen, sind um so glaubwürdiger, als sie von sehr kundiger Seite herrühren. Am zutreffendsten dürften die Angaben über die Erhöhung der Matricularbeiträge für Preußen um 15 Millionen und die enormen Rückgänge der Eisenbahn- Einnahmen erscheinen, auf welche die Einnahmeverminderung durch die Cholera so schädigend gewirkt hat“

80 Millionen Deficit! Da wird Herr Miguel wohl wieder eine neue Steuer erfinden müssen. Wir schlagen ihm eine Deficitsteuer vor. Da bei unserer famosen Wirthschaftsordnung die Schulden des Staats, der Gemeinden und der Einwohner beständig zunehmen, so würde diese Besteuerung der Schulden sicherlich mit großen Summen rechnen können!

Ueber den Artikel „Aus der bayrischen Ferien- colonie“, den wir unserem Bruderblatte der „Fränk. Tagespost“ entnommen, berichtet das „Münch. Fremden- blatt“: „Soldatenmißhandlung. Die „Fränkische Tages- post“ hat vor einiger Zeit Mittheilungen über sehr rohe Behandlung von Einjährigen des 7. Infanterie-Regi- ments in Bayreuth constatirt. Der Artikel hat gewirkt, denn es ist nunmehr Untersuchung gegen den Premier- lieutenant Sauter, den Secondelieutenant Hack und den Oberst Schuster eingeleitet, und zwar wegen Be- schimpfung von Einjährigen, Mißhandlung eines In- genieurs, Mißhandlung eines Bedienten und wegen sehr harter Strafen bei geringen Vergehen. Wir werden über den Fortgang der Sache berichten. Dieselbe wirkt auf unsere „Feriencolonien“ ein sehr schlimmes Licht.“

Die gefälschte Emser Depesche. Der Socialdemo- kratie gebührt das Verdienst, die Handlungsweise Bis- marcks an das Licht gezogen zu haben, welche über zwei Völker den mörderischen Krieg und dauernde Feind- schaft zwischen zwei Cu turstaaten heraufbeschworen hat, die in ihrem culturellen Streben hätten Hand in Hand geben müssen. Das friedliche Kriegsspiel, der bewaffnete Friede der Völker des Continents mit allen culturfeind- lichen Tendenzen, die sie im Gefolge hatten, die Aus- beutung des Volkes bis auf das Hemde durch den Mili- tarismus, das alles ist dem Ex-Reichskanzler zu danken. Kein Wunder, daß die nationalliberalen Lobediener diesen Flecken vom Gewande Bismarcks mit Eifer ab- zuwaschen suchen, und besonders Hans Blum hatte seine Lasterzunge in der „Magdeburgischen Zeitung“ eifrig in Thätigkeit gesetzt, um die Socialdemokratie des halben oder ganzen Hochverraths zu zeihen, weil sie diese Blutbeschuldigung gegen den Heroen des Jahr- hundert zu erheben gewagt hatte. Jetzt aber gesteht Bismarck selbst unumwunden die Fälschung der Emser Depesche zu Maximilian Harden, der Herausgeber der „Zukunft“, führt aus einer Unter- redung mit Bismarck dessen Worte wie folgt an: „Ich werde nur dann im Parlament erscheinen, wenn es unumgänglich nothwendig ist. Berlin ist Garnisonstadt und ich müßte als einziger in des Königs Rock nach Pflicht und Gewissen Sr. Majestät Regierung Opposition machen. Das ist eine fatale Rolle für mich und ich habe eine Scheu davor, wie früher, als ich noch im offenen Wasser badete, wenn ich auf dem Sprungbrett stand. Auch würde die Presse ja doch alles entstellen, was ich sage. Es ist ja so leicht ohne Fälschung, nur durch Weglassung und Striche, den Sinn einer Rede vollkommen zu ändern. Ich habe mich selbst einmal in dem Fache versucht, als Redacteur der Emser Depesche, mit der die Socialdemokraten seit zwanzig Jahren kreben gehen. Der König schickte sie mir mit der Weisung, sie ganz oder nur theilweise zu veröffentlichen, und als ich sie nun durch Striche und Zusammenziehung zu- redigirt hatte, rief Moltke, der bei mir war, aus: „Vorhin war's eine Chamade (Weckruf), jetzt ist's eine Fanfare (Kriegsruf).“

Zur Trunksuchtfrage. Die in Halle statt- findende Generalversammlung des „Deutschen Ver- eins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke“

und bei dem Reichstag die Aufrechterhaltung und An- nahme des Trunksuchtgesetzes zu beantragen. In der Besprechung wurde besonders hervorgehoben, daß die ausländische Gesetzgebung viel strengere und ein- greifendere Bestimmungen als der deutsche Entwurf ent- halte. Der der Versammlung beizuhörende Vertreter des Reichsamts des Innern, Geheimer Regierungsrath Jaup, erklärte, die Reichsregierung betrachte eine viel- leicht eintretende Verschiebung der Entscheidung keines- wegs als ein Aufgeben des Entwurfs.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

In Galizien sind in dem laufenden Schuljahre 300 Volksschulen, um 44 mehr als im Vorjahre, wegen Mangel an Lehrkräften geschlossen geblieben! 2350 galizische Verwaltungsgemeinden haben überhaupt gar keine Schule! Diese Ziffern sind die würdige Er- gänzung zu der von verschiedenen Blättern gemeldeten Thatsache, daß in Galizien mehrere Lehrer und Lehre- rinnen buchstäblich verhungert sind! Da wird der „Mangel an Lehrkräften“ allerdings erklärlich. Aber vierundeinhalf Millionen Gulden jährlich kostet die neueste Verhärtung des Friedensstandes der Armee! Glückliches Oesterreich!

Frankreich.

Eine neue Kanone ist in Frankreich erfunden worden — ein 100 Millimeter-Geschütz, das mit sechs Kilogramm rauchfreien Pulvers ein achtzehn Kilogramm- Geschöß auf fabelhafte Entfernungen mit wunderbarster „Kraft“ und „Durchschlagskraft“ schleudert. Natürlich sind die alten Kanonen nun altes Eisen und die Artillerie muß auch bei uns „reformirt“ werden. So heißt es unsere Kanonencultur, für die der Name aber noch zu schmeichelhaft, denn sie ist unter der Kanone.

England.

Die englischen Bergarbeiter und der Achtstundentag. Ueber das jüngst von uns mitgetheilte Botum der Durham Kohlengräber gegen den Achtstundentag wird jetzt nachträglich bekannt, daß diese Arbeiter thatsächlich bloß sieben Stunden arbeiten, und daß ein Botum zu Gunsten der achtstündigen Arbeitszeit für sie also ein Botum für Verlängerung der Arbeitszeit gewesen wäre. Dadurch wird die Bedeutung jener Ab- stimmung wesentlich geändert.

Dänemark.

Die Schraube ohne Ende. Die dänische Heeres- ordnung soll durch die im Folkething eingebrachte Mili- tärvorlage in vielen Punkten abgeändert werden. Es werden eine Vermehrung der Festungsartillerie und des Geniecorps mit bezw. 11 und 2 Compagnien, Ein- berufung der Landwehrbataillone zu sechstägigen jäh- rlichen Uebungen und eine Umbildung der Unterrichts- institutonen des Heeres beantragt. Die Vorlage wird eine feste jährliche Ausgabeerhöhung von 600 000 Kronen zur Folge haben.

Rußland.

Der Tag des Zusammenbruchs rückt immer näher! Das Deficit beträgt nicht, wie vermutet wurde, nur 47 Millionen Rubel, sondern 180 Millionen Rubel! Um diesen ungeheuren Fehlbetrag eines Jahres, zu decken, will man mehr Papiergeld drucken! Papier ist bekanntlich geduldig; ob aber die Gläubiger Rußlands so geduldig sein und diese staat- liche Fälschmünzerei zugeben werden, ist sehr fraglich. Sogar Rothschild mag Rußland nichts mehr pumpen!

Nord-America.

Der Schuft am Pranger. Unter dieser Stichmarke schreibt ein Chicagoer Arbeiterblatt zu den von uns bereits mitgetheilten Enthüllungen des Spiegels Herz- berg, daß er vom Bürgermeister und vom Poli- zeichef Chicagos beauftragt worden sei, Attentate zu Stande zu bringen, Folgendes:

„Wer noch gezeifelt, daß die beiden höchsten Be- amten der Stadt ganz gemeine Schurken sind, die statt in's Stadthaus in's Zuchthaus gehörten, der wird durch die eiblich erhärteten Aussagen des Spions Herzberg eines Anderen belehrt werden. Wir gestehen, daß wir durch die Enthüllungen Herzbergs überrascht wurden. Wir wußten, daß die Polizei am 11. November v. J. am liebsten einen Riot inscenirt hätte; wußten, daß der Ueberfall in Greifs Halle am darauffolgenden 13. No- vember nur den Zweck hatte, eine Anzahl Arbeiter ins Zuchthaus zu bringen, um die „Unentbehrlichkeit“ der „Feinsten“ zu demonstrieren; wußten, daß die schänd- lichen Provocationen am Tage des Arbeiter-Ztg.-Festes in Battery D, der Anbruch in und die Entwendung des Leiters aus der Wohnung des Colmarsteins Hilde-

brand ein zweites 1886 herbeiführen sollte — daß die Auftraggeber zur Bombenfabrication und Anstiftung von „Attentaten“ Mayor und Polizeichef Mac Claghry waren, das wußten wir nicht. Jetzt ist es heraus, das schußtuge Werkzeug hat den schurkischen Meister ver-rathen. Mayor Washburne ist der Anstiftung zum Verbrechen beschuldigt und muß sich verantworten. Er muß entweder Herzberg wegen criminellem Verleumdung anklagen und verhaften lassen, oder aber er giebt zu, daß er ein agent provocateur ist, der in's Zuchthaus gehört. Mayor Washburne's Verbrechen fällt unter das Gesetz der Verschwörung. Dieselben Paragraphen, auf Grund deren Spies und Genossen gehängt, bezw. eingekerkert wurden, kommen auch hier zur Anwendung. Und da der Verbrecher (falls Herzbergs Aussagen nicht entkräftet werden) theilweise mit Erfolg arbeitete (Greiß's Halle Raub, Einbruch in Hildebrands Wohnung u.), so ist er auch schuldig. Wir hoffen freilich, daß es keinem Staatsanwalt im Ernst einfallen wird, den Mayor der Verschwörung anzuklagen. Das beweist aber nur, daß es in Chicago keine Gerechtigkeit giebt und daß das Volk damit einverstanden ist, wenn sich verbrecherische Schurken als seine Herren aufwerfen. Immerhin haben wir die Genußthuung, den höchsten Beamten der Stadt als Schuft hinstellen zu können. Wir können mit Fingern auf ihn deuten und constatiren, daß er charakterlos ist. Er wollte ehrliche Menschen in's Zuchthaus bringen, um der Politik willen. Der „zweitbeste Mann“ der „Illinois Staatszeitung“ zögert nicht, unschuldige Arbeiter zu verderben, vielleicht an den Galgen zu bringen, wenn er dadurch seine Wiederwahl als Mayor befördern kann. Er etwas kann nur ein abgefeimter, gewissen- und charakterloser Lump thun, als welchen wir hiermit „Seine Ehren“ hingestellt wissen wollen. Die Arbeiter aber mögen aus den Angaben des Spieß's Herzberg ersehen, worauf es die Polizei abgesehen hat. Seid auf Eurer Gut und hütet Euch vor Nachspitzeln. Herzberg ist nicht der einzige, der sich vom Verrath ernährt, es giebt noch mehr von dieser Sorte unter Euch. Die einzige Rettung vor solchen Verworfenen ist Vorsicht. Möge diese neueste Enthüllung dazu beitragen, die Genossen vorsichtig zu machen.

Man erinnert sich noch, mit welcher Ent-rüstung die deutschen Philantropen die Theilnahme ver-suchten, welche die Arbeiter den unglücklichen Opfern der Bourgeoisbrutalität widmeten; mit welchem Rechte sich damals unsere Gegner entrüstet haben, das beweist die Affäre Herzberg auf das schlagendste; denn es steht fest, das damals bei dem berühmtesten Chicagoer Anarchistenproceß mit gleichen Banditenmitteln ge-arbeitet worden ist, wie es jetzt wieder geschehen sollte, um die Unantastbarkeit der „Gesellschaftsreiter“ vom Schläge Washburne und Claghry zu erweisen.

Afrika.

Die „Cultur-Pioniere“ in Afrika. Brüsseler Blätter veröffentlichten Unterredungen mit Beamten des Congo-Staates, aus denen hervorgeht, daß die Europäer im Congo-Land den schrecklichsten Lastern fröhnen und die Eingeborenen mißhandeln. Die Expeditionen ver-wüsten und brennen Alles auf ihren Zügen nieder. So beschämend und empörend diese Mit-theilungen auch klingen, so darf man vor denselben doch die Augen nicht verschließen und sich nicht allzu- sehr darüber wundern. Es ist nicht das erste Mal, daß derartige Nachrichten bekannt werden, welche das „Civilisationswerk“ einer gewissen Klasse in Afrika 19jähriger Europäer in einem sehr eigenhümlichen Lichte erscheinen lassen. Wo und zu warden die berüchtigten Thatsachen, wofür sie mitunter auch durch Mit-wörter bekräftigt waren, in Worte gefaßt und als Verleumdung bezeichnet; die bezüglichen Meldungen häuften sich aber nach und nach, es wurden bestimmte Namen und Daten angegeben, so das schließlich über alle Zweifel feststand, das gar manche von denen, die von Belgordern und Ge-sellschaftlichen nach dem schwarzen Erdtheil gesandt waren, um entweder bestimmte Districte desselben der euro-päischen Cultur zu erschließen oder Handelsverbindungen anzuknüpfen und zu unterhalten, ihre Aufgabe tagin verstanden und zu lösen suchten, daß sie die armen Eingeborenen mißhandelten, körperlich sowohl wie moralisch, letzteres in himmelschreiender Weise, und denselben ein Joch auflegten, das weit drückender war als das bis dahin getragene. Aus allen Theilen Afrikas, wo Europäer hingedrungen, sind derartige Greuelthaten berichtet worden, namentlich aber vom Congo her, wo die Gabsucht, Grausamkeit und schreckliche Verkommenheit dort 19jähriger Europäer ganz besonders, höchst abstoßendem Maße sich zu äußern scheinen. Wenn man von deren Schandthaten hört, werden auch die Ueberfälle und Brandstiftungen europäischer Expeditionen erklärlich: die mißhandelten und betrogenen Eingeborenen ergeben sich, wenn ihre

traurige Lage nicht mehr zu ertragen ist, gegen ihre Peiniger und Unterdrücker und massacriren dieselben, sofern sie ihrer Herr zu werden vermögen, wie das Schicksal einzelner Congo Expeditionen der letzten Zeit gezeigt hat. Diese Vorgänge erinnern lebhaft an ähn-liche Ereignisse, wie die Entdeckung Amerikas seiner Zeit sie im Gefolge gehabt hat. Auch damals er-schwert und discreditirten Gabsucht, Gewissenlosigkeit und Unfittlichkeit beutehungriger Europäer das große Werk wahrer Civilisation. Was hat bis jetzt unsere Reichs-Regierung gethan, den Schändlichkeiten zu be-gegnen? So lange die an der „Culturmission“ in Afrika beteiligten Mächte nicht sichere Garantien gegen das „christliche“ Räuber-, Mordbrenner- und Banditen-thum bieten, wünschen wir den Eingeborenen Glück zum Vernichtungskampfe gegen diese Brut!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. October 1892.

[Familienfest] des socialdemokratischen Vereins. Gestern Sonntag waren eine Anzahl Genossen mit ihren Familien in den „Drei Raben“ versammelt. Die Räume waren dicht gefüllt, jedoch mehrere Genossen keinen Platz finden konnten. Die Stimmung war sehr lebhaft. Um nun den Abend nicht in geistesstörender Weise zuzubringen, wurde die Zeit durch Vorträge von Liedern, Couplets, Gedichten und Clavierstücken aus-gefüllt. Nichts trübte das Fest. Auch die Anwesenheit eines Geheimpolitisten, der aus seiner stillen Ecke als stiller Zuschauer theilnahm, vermochte nicht die Genossen von den Vorträgen abzuhalten oder in ihren Unter-haltungen Störungen zu verursachen. Bis spät in die Nacht dauerte das Fest. Durch den zwanglosen Charakter und durch den stillen Austausch der Meinungen wurde jedenfalls das Band zwischen den Genossen noch fester geknüpft.

[Humoristische Soiree.] Die am Sonnabend in dem Saale der „Concordia“ von dem Quartettverein der Döpler „Humanität“ veranstaltete humoristische Soiree erfreute sich eines zahlreichen Besuches und was die zu Gehör gebrachten Musik- und Gesangsvorträge, Couplets u. anbelangt, so fanden dieselben ein dank-bares Publikum. Das den Beschluß machende Tänzen hielt die junge Welt bis zu früher Morgenstunde zu-sammen.

[Reformationsfest.] Heute, Montag, fiel wieder einmal der Unterricht in den hiesigen Schulen aus. Es wurden die Schüler und Schülerinnen der Volks-schulen klassenweise in die Kirchen geführt. Wir ver-mögen den Nutzen einer derartigen Feilichkeit in unserem beschränkten Unterthanenverstande absolut nicht einzu-sehen und glauben, daß diese Zeit besser mit Unterrichts-stunden ausgefüllt worden wäre.

[Vom Lobe-Theater.] Die Premiere von Mosler's „Der Majanthrop“ ist definitiv auf Mittwoch, den 2. November, festgesetzt; der Billet-Vorverkauf be-ginnt heute Montag.

[Concordia-Theater.] Gegenwärtig, also heute und Mittwoch Abend wird der Schwank „Epidemisch“ von Dr. J. B. von Schweiger, dem einstigen Vor-sitzenden des allgemeinen deutschen Arbeitervereins gegeben. Der Schwank ist reich an Verwickelungen. Er führt uns das Geld nach Reichthum vor. Alles spielt an der Börse, von der Küchenmagd bis zur Frau Majorin. Epidemisch hat die Gemüthsart alle Gemüther ergriffen. Einige Scenen sind recht anziehend, wenn auch der Schwank an und für sich nicht über das Mittelmäßige sich erhebt. Der Besuch ist trotzdem lohnend.

[Circus Krembier.] Seit kurzem tritt im „Circus Krembier“ auf dem Louisenplage ein Elefant-Weibchen als Pianistin auf. Aber noch eine zweite Novität hat sich die Direction vorbehalten, den „Bären zu Pferde“, der ein würdiges Seitenstück zu dem Löwen Prinz als Kunstreiter ist. Die Leistungen des Bären zu Pferde zeigen indessen nicht unweilentlich Abweichungen. Der Bär führt nämlich alle „Arbeiten“ eines sogenannten „Stehend-Reiters“ in der Manege aus, Reifenspringen, Barrierenspringen, Hinweglegen über die bekannten Thapls u. und zwar mit großer Leichtigkeit und Sicherheit.

[Wie, wo und wann kann der Chef eines kaufmännischen Geschäftes einen Angestellten kündigen?] Ueber diese bei vielen Beteiligten noch vielfach unklare Frage giebt Dr. junior M. Haase in seinem Buch: „Der Handlungsgehilfe und sein Chef“ eine praktische Aufklärung. Das Dienstverhältnis zwischen einem Principal und einem Handlungsdiener kann von jedem Theile mit Ablauf eines jeden Kal-endervierteljahres nach vorgängiger sechswöchentlicher Kündigung aufgehoben werden, falls nicht contractmäßig ein anderer Kündigungsact festgesetzt ist. Die Kün-

digung muß klar und deutlich eine wirkliche Auflösung des Verhältnisses als beabsichtigt erkennen lassen und ferner so eingerichtet werden, daß sie der andere Theil auch wirklich bis zu der festgesetzten Zeit erhält. Eine richtig gekündigte Stellung hört stets 31. März, 30. Juni, 30. September und 31. December auf und zwar nicht, wie manchmal angenommen wird, um 6 Uhr Nachmittags, auch nicht um 12 Uhr Nachts, sondern Abends, bezw. Nachmittags zu derjenigen Stunde, zu der an anderen Tagen der Schluß des Geschäfts zu erfolgen pflegt. Die Berech-nung der sechswöchentlichen Frist ist in der Weise vor-zunehmen, daß mindestens 42 volle Tage zwischen der Kündigung und der Entlassung liegen müssen. Hiernach sind die Kündigungsstermine zu den vier Kalender-quartalen nicht, wie man oft irrthümlich hört, der 15. Februar, der 15. Mai, der 15. August und der 15. November, sondern der 17. Februar (im Schalt-jahr der 18. Februar), der 19. Mai, der 19. August und der 19. November. Bis zum Ablauf dieser Tage — eine früher erfolgte Kündigung schadet natürlich nichts — muß gekündigt sein. Ein weitverbreiteter Irrthum ist die Annahme vieler Handlungsgehilfen, daß der Chef verpflichtet ist, ihnen während der Zeit nach der Kündigung denjenigen Urlaub zu gewähren, den sie zur Erlangung einer anderen Stelle brauchen. Eine solche Verpflichtung des Chefs besteht gesetzlich nicht, vielmehr ist der Handlungsgehilfe in dieser Beziehung nur auf den guten Willen des Chefs angewiesen — sofern eine solche Verpflichtung an einem Orte nicht etwa durch Handelsgebrauch eingeführt ist.

[Verirrtes Kind.] Am 28. d. Mts., Nach-mittags, wurde auf der Adalbertstraße ein ungefähr 4 Jahre altes Mädchen, welches sich Hedwig nennt, auf-sichtslos angetroffen und von Fräulein Vogt, Adalbert-straße 7, in Pflege genommen. Das Kind ist mit blau-wollenem Kleid, schwarzem Mantel mit Krimmerbesatz, rothwollener Mütze, braunen Strümpfen und Nieder-schuhen bekleidet und trägt einen grauen Muff.

[Mondfinsterniß.] Freitag, den 4. November d. J., findet in den Nachmittagsstunden eine totale Mondfinsterniß statt, die zum größeren Theil ihres Mondlaufes auch hier beobachtet werden können. Vor findet der Eintritt des Mondes in den Kern-schatten der Erde — und damit für das bloße Auge der Beginn der Finsterniß überhaupt — schon etwa eine Stunde vor Aufgang des Mondes statt, ist also für uns natürlich nicht sichtbar; indessen ist zur Zeit, wo unser Trabant aufgeht, 4 Uhr 15 Min., derselbe noch nicht vollständig in den Kernschatten der Erde ein-getaucht. Man wird also zu dieser Zeit anstatt des Vollmondes im Nordosten (einen günstigen Zustand unserer Atmosphäre vorausgesetzt) eine schmale Sichel aufgeben sehen, die nach einer weiteren Viertelstunde, um 4 Uhr 30 Min., auch verschwommen sein wird. Für den weiteren Verlauf der Finsterniß dienen folgende Daten als Anhaltspunkte: Mitte der Finsterniß 4 Uhr 53 Min., Ende der totalen Finsterniß 5 Uhr 16 Min., und Ende der Finsterniß überhaupt 6 Uhr 29 Min. Die letzte Berührung des Mondes mit dem Halbschatten der Erde, welcher nur mit lichtmessenden Instrumenten wahrgenommen werden kann, findet um 7 Uhr 27 Min. statt.

[Von der Auenstraße.] Vor acht Tagen, bald nachdem wir den schlechten Zustand dieser durch die Leichenzüge zum Laurentiuskirchhof und die Sandfuhren nach resp. von der alten Oder her stark benutzten Straße an dieser Stelle geschil-dert hatten, wurde von der Fürstenstraße aus mit der Ausbesserung der schlimmsten Löcher begonnen, indem zwei oder drei Arbeiter unter Leitung eines Aufsehers den Schlamm abstachen und die Löcher mit geschlagener Granitstücken ausfüllten. Leider ist diese Arbeit nur bis zu dem Stadtrath Schäferschen Hause ausgedehnt worden; von dort aus liegt die Straße noch heute in der traurigsten Ver-fassung. Nachgrabungen haben gezeigt, daß etwa zwanzig Centimeter unter dem Schlamm Kopfsteinpflaster liegt, freilich mit großen ausgefahrenen Löchern. Wenn der Schlamm abgefahren und die schlimmsten Löcher mit Granitstötter ausgefüllt würden, so wäre die Straße bis zum nächsten Sommer wieder fahrbar und nicht unausgesetzt ein Schauplatz von Thierquälereien.

[Selbstmord.] Am 26. d. M. Abends hat sich in seiner Wohnung auf der Mariannenstraße ein Dach-decker in einem Anfall von Geistesgehrtheit erhängt. Die Leiche wurde nach der Anatomie überführt.

[Verhaftungen.] Der Colloidiel, der seit Wochen sein lästiges Wesen trieb, ist nun in der Person des schon mit Zuchthaus vorbeistrasten Arbeiters Rudolf Sommer festgenommen worden. — Ferner wurde ein Haushälter wegen Sittlichkeitsverbrechen verhaftet.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 28. dieses Monats, Nachmittags 8 Uhr, wurde jedenfalls durch

böswillige Hand ein im hinteren Theile des Gartens Michaelstraße 15 stehender, hoher Kastanienbaum in Brand gesetzt. Die von Station 18, Matthiasstraße 32, herbeigerufene Feuerwehr löschte nach fast einkündiger Thätigkeit das Feuer mittels der Handspitze.

[Uebervahren.] Der 32 alte Haushälter Joseph Kother von hier stürzte von einem Wagen, wurde überfahren und erlitt eine sehr schwere Verletzung des linken Unterschenkels. — Auf dieselbe Weise verunglückte der Maurer Reinhold Perische, der einen Unterschenkelbruch davontrug. — Ebenfalls in Folge eines Sturzes von seinem Wagen verunglückte der Kutscher Andreas Wittel von hier: derselbe trug eine schwere Verletzung des rechten Fußes davon u. A. wurde ihm eine Zehe abgetrennt. Die drei Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Diebstähle.] Einer Kassirerin wurde aus ihrer Tauenzienstraße 83 belegenen Wohnung in der Zeit vom 5. d. Mts. bis jetzt aus ihrem mittels Nachschlüssels geöffneten Reiseforb ein Aluminium-Portemonnaie mit 40 Mk. Inhalt entwendet. — Aus einem Geschäftsladen auf der Sadowastrasse wurde am 23. d., als sich die Verkäuferin kurze Zeit entfernt hatte, die Ladentasse mit einem Inhalt von 15—18 Mark gestohlen. — Einer Arbeiterin aus Wangern wurde am 27. d. Mts., Nachmittags im Wartesaal 4. Klasse des Oberschlesischen Bahnhofes ein schwarzer Handkorb mit Victualien geraubt. — Am 24. d. Mts. ist in einem Kutscher während einer Fahrt vom Bücherplatz nach der Dorotheengasse von seinem Wagen ein Collo mit Manufacturwaaren, gezeichnet E. u. G. 12845, muthmaßlich gestohlen worden. — Am 23. ds. ist aus einem Güterboden des Märktischen Bahnhofes ein aus Sagan am 22. d. M. hier eingegangener Ballen Tuch, gez. S. T. B. 44314, im Gewicht von 16 Kilogramm entwendet worden. — In der Nacht zum 28. d. Mts. ist in einem Fleischerladen auf der Kleinen Scheitnigerstraße eingebrochen und sind verschiedene Wurstwaaren, eine Hammelkeule, ein goldener Siegelring mit blauem Stein und ein Trauring, gez. S. S. 5. 1. 86, gestohlen worden. Der Dieb ist durch ein offenes Fenster über der Ladentür eingestiegen und hat den Ausweg durch ein anderes Fenster genommen. — Am 25. d. Monats wurde aus einem Hause der Kleinen Scheitnigerstraße eine Hobeibank entwendet. Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß die Diebe zwei im Alter von 18—20 Jahren stehende Burschen sind. Der eine derselben war mittelgroß, hatte schwarzen Schnurrbart und trug grauen oder schwarzen Anzug.

[Polizeiliche Meldungen.] In das Polizeigefängniß wurden am 28. d. Mts. 37 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: Einem Particulier auf der Kürassierstraße eine schwarze Moireeschürze und ein Koffer mit zwei Damenhüten. — Abhanden kamen: Eine Brieftasche, ein Satz geschriebener Noten, ein goldenes Vincenez, ein Brillantring, ein Portemonnaie mit 26 Mark und ein Taufschein. — Gefunden wurde: Ein Stück Wäscheleine.

Schlesien.

Militär. Netze Gegend. Die Expedition des „Militär Kreisblattes“ macht Folgendes bekannt: „Es sind uns wiederholt, namentlich in letzter Zeit, Mittheilungen von Bewohnern der ländlichen Ortschaften unterbreitet worden, daß es noch Gasmische giebt, welche das Kreisblatt nicht hatten. Wir sind nun nicht in der Lage, diese Herren zum Abonnement auf unser Blatt beeinflussen zu können, wollen ihnen aber die Thatsache nicht verschweigen, daß diejenigen Gastwirthschaften, in denen das Kreisblatt ausliegt, in ihren eigenen Interessen geschädigt würden, wenn sie das Abonnement einstellen möchten. Gerade die jüngste Vergangenheit hat genugsam bewiesen, daß ein Ausliegen öffentlicher Blätter im allgemeinen Interesse liegt. Wir richten daher an diejenigen Herren Gastwirth, welche das Kreisblatt noch nicht bezogen haben, das Ersuchen, dies bald gefälligst nachzuholen, von dem ihnen dadurch entstehenden Vortheil werden sie sich bald überzeugen.“ Das ist deutlich. Noch deutlicher aber wäre es gewesen, wenn das „Militär Kreisblatt“ die Vortheile alle aufzählt hätte, welche das Abonnement auf seine literarischen Leistungen mit sich bringt. Wir würden durch diese gesteigerte Offenherzigkeit vielleicht manch' Wissenswerthes aus dem Geheimkästlein der Kreisgeschichte erfahren haben.

Königszell, 28. October. Arbeiter-Risiko. Am Mittwoch stürzte die beim Schwaben beschäftigte verehelichte Fischer von hier auf der Strecke nach Stanowitz von einer schmalen Ueberbrückung, in dem Gedanken, zu treten auf festen Boden, in die Tiefe. Die Verunglückte verletzte sich sehr schwer am Kopfe, sodaß ihre Ueberführung in das Krankenhaus nach Striegau alsbald erfolgen mußte.

Schweidnitz, 27. October. Majestätsbeleidigung. Der Genosse Redacteur Franz Feldmann vom „Proletarier aus dem Gulengebirge“ in Langenbielau hat sich am 8. November vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Derselbe soll in der Nr. 68 des „Proletarier“ überschriebenen Fabel „König Ester“ enthalten sein.

Schweidnitz. Nach einer Bekanntmachung der Schweidnitzer Staatsanwaltschaft hat Max Baginski, der frühere Redacteur des Langenbielauer „Proletarier“, noch 291 Tage und 21 1/2 Stunden abzuschließen. Baginski wird diesen „Rest“ absitzen, wenn seine Gesundheit wieder hergestellt ist. Bis dahin will er in der Schweiz bleiben.

Carolath, 29. October. Unglücksfall. In dem benachbarten Dorfe Tschirer hat sich dieser Tage ein trauriger Unglücksfall zugetragen. Als baselbst der Tischler Scharf mit seinem sechsjährigen Söhnchen auf einem Bretterwagen in einem Sandwege entlang fuhr, rückte das etwas muthige Pferd plötzlich so scharf an, daß der kleine Knabe vom Wagen herunterfiel, ohne jedoch dabei überfahren zu werden. Während der sofort herbeigeleitete Vater seinen Sohn, der inzwischen wieder aufgestanden und noch einige Schritte gelaufen war, in die Höhe hob, starb der arme Knabe in den Armen seines Vaters. Durch den Sturz vom Wagen muß das Kind derartige schwere innere Verletzungen davongetragen haben, daß sein Tod eintrat. Neben dem schmerzlichen Verluste seines Sohnes dürfte der bebauernswerthe Vater eine Anklage wegen fahrlässiger Tödtung zu gewärtigen haben.

Ohlau Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der von Galtau, Kreis Ohlau, nach Großburg führenden Chaussee. Der Maschinenführer Schuster, welcher den zur Großenburger Domänenverwaltung gehörenden Dampfpflug zu lenken hatte, beabsichtigte die Maschine zu ölen und gab seinem Wärter den Auftrag, dieselbe ein wenig in Bewegung zu setzen. Dieser hatte den Maschinenführer mißverstanden und ließ die Bremse gänzlich los. In diesem Augenblick wich auch die Maschine von ihrem Kurse ab und fuhr seitwärts in den Chausseegraben, wobei der Maschinenführer abstürzte und unter die Maschine zu liegen kam, wo er auf der Stelle seinen Tod fand. Der Bedauernswerthe ist verheirathet und hinterläßt 5 Kinder.

Beuthen. Die Beuthener Postanweisungsfällungssakfäre hat Selbstmordversuch zur Folge gehabt. Der Schreiber Lämmchen sollte von der Polizei in Verhör genommen werden. Als er zu Hause angekommen von dem Besuch der Polizei erfuhr, jagte er sich auf der Gopromenade eine Kugel in den Kopf und liegt jetzt hoffnungslos im Krankenhaus darnieder. Er ist bei der Affäre nicht betheilig, hat sich dagegen anderer Thaten schuldig gemacht. Der verhaftete Knabe Lapschinski hat gestanden, die Anweisung gefälscht zu haben. Das Geld konnte aber auf der von ihm bezeichneten Stelle am Freitag Abend nicht gefunden werden.

Reiße. Blinder Eifer. Wir erhalten folgende Zuschrift:

An die Redaction der „Volksmacht“. Die geehrte Redaction wird hiermit ersucht, folgende Erwiderung in Ihr Blatt, die „Volksmacht“, aufzunehmen. In der „Reiße Presse“ vom 27. October ist eine Notiz aus der „Volksmacht“ (Tages-Ausgabe) Nr. 252, unter dem Titel „Reiße“, welche besagt, daß die Socialdemokraten von Reiße den Boycott über den Gasthof „zur Sonne“ verhängt haben, und alle Vereine ausgezogen sind. Gegen die Bezeichnung „die Socialdemokraten“ von Reiße wird hiermit Protest erhoben, indem nicht alle Mitglieder der Gewerkschaften Socialdemokraten sind. Mehrere Mitglieder der hiesigen Gewerkschaften. Schon mit Rücksicht auf die Thatsache, daß uns vorstehendes Schreiben zugegangen ist, müssen wir die Behauptung der Einsender leider bestätigen. Red. d. „Bw.“

Posen.

Dzrowo, 28. October. Grenzangelegenheiten. Seit vorgestern ist den diesseitigen Grenzwohnern der Verkehr mit den polnischen Nachbarorten insofern erschwert worden, als ein und derselben Person jährlich nur drei Passkarten mit je achtägiger Gültigkeitsdauer ausgestellt werden dürfen, während bisher die uneingeschränkte Benutzung von solchen Karten gestattet war. Durch diese Maßregel wird eine Lähmung des Grenzhandels allgemein befürchtet, da Spediture, Getreidehändler u. in fortwährendem persönlichem Verkehr mit Kalisch und anderen Städten standen und stehen müssen, um den Handelsverkehr aufrecht zu erhalten.

Gerichtliches.

Breslau, 28. October. Einer der edelsten und besten. Der frühere Gutsbesitzer Alfons von Regler der gegenwärtig in Görlitz eine ihm wegen verschiedener Betrügereien, sowie wegen betrügerischen Bankrotts auferlegte Zuchthausstrafe verbüßt, stand heute wieder vor der hiesigen zweiten Strafkammer, um wegen einiger noch rückständiger Fälle abgeurtheilt zu werden. Der Angeklagte besaß im Jahre 1886 ein Gut in der Grafschaft Glatz, das ihm nach nicht langer Bewirthschaftung subhastirt wurde. Vorher hatte er den Waldbestand völlig bewaldet und das Inventar heimlich bei Seite geschafft, so daß die meisten seiner Gläubiger das Nachsehen hatten. Völlig mittellos zog er nun nach Breslau, wo er aufs neue den Versuch machte, Gutsbesitzer zu werden. Im Juli 1887 setzte er sich mit der Besitzerin des Gutes Sudow bei Strelno in Verbindung und wollte ihr die Besitzung abkaufen. Die Dame war indes wegen des Verkaufs bereits mit einem Gutsbesitzer L. in Unterhandlungen getreten, und nun wandte sich der Angeklagte an letzteren und kaufte ihm Sudow für 650 000 Mark ab. Die Sache wurde aber nur formell perfect, da L. inzwischen mit der Vorbesitzerin in Meinungsverschiedenheiten gerathen war und das Gut nicht aufgelassen bekam, es somit auch an von Regler nicht auflassen konnte. Statt dessen verkaufte er ihm nun das bei Lübbenau liegende Gut Tornow für 650 000 Mark. Indes auch dieser Kauf blieb auf dem Papier stehen. Die Auflösung erfolgte nicht, weil L. sich bald von der Mittellosigkeit Regler's überzeugen mußte. Er hatte von ihm auf Grund des Kaufvertrages einige Tage nach dessen Abschluß 30 000 Mark haark erhalten sollen und erhielt das Geld in Regler's eigenen Wechseln, die völlig werthlos waren. Trotz dessen trat der Angeklagte nunmehr als Rittergutsbesitzer auf und suchte durch die Zeitung einen „Oberinspector“ mit 15 bis 30 000 Caution. Es meldeten sich zahlreiche Bewerber, denen der Angeklagte brieflich die glänzendsten Versprechungen machte.

Wenn persönliche Besprechungen nothwendig waren, empfing er die Herren in einem mit geliebten Möbeln elegant ausgestatteten Zimmer auf der Breitenstraße, während er selbst sonst nur ein ganz dürftiges Logis auf der Gräbenerstraße innehatte. Obwohl er indes mit einer ganzen Anzahl von Bewerbern zu gleicher Zeit unterhandelte, kam er in keinem einzigen Falle zum Ziel. Einzelne waren schon durch die ihnen gemachten, außerordentlich günstigen Anerbietungen von vornherein stugig geworden; andere nahmen daran Anstoß, daß der Angeklagte durchaus keine Hypotheken, sondern nur Baargeld als Caution annehmen und die Hälfte derselben schon beim Vertragsabschluß auszubezahlen wollte. Jedenfalls aber waren alle so vorsichtig, sich noch zu rechter Zeit über die finanziellen Verhältnisse des Herrn Rittergutsbesitzers zu erkundigen, und als sie erfuhren, daß er thatsächlich noch gar kein Gut besitze, traten sie alsbald zurück. Einem der Bewerber schrieb der Angeklagte selbst ab, als jener die Absicht kundgegeben hatte, vor Hinterlegung der Caution sich erst einmal durch Einsicht in das betreffende Grundbuch über die Besitzverhältnisse des zukünftigen Chefs informieren zu wollen. Der Güterkauf- und die Cautionsschwinkelien führten dazu, daß Regler von der Breslauer Strafkammer zu fünf Jahren Gefängniß verurtheilt wurde. Am 22. October hatte er sich vor der Strafkammer in Glatz in Folge der mit seinem früheren Besitzthum in der Grafschaft getriebenen Wirthschaft wegen betrügerischen Bankrotts zu verantworten, und das Gericht erkannte unter Einrechnung obiger Gefängnißstrafe auf fünf Jahre Zuchthaus. Der heutigen Verhandlung lagen drei Fälle zu Grunde, in denen der Angeklagte einen Bewerber mit 10 000 M., einen mit 15 000 M. und einen mit über 20 000 M. Caution um diese Cautionen hatte erleichtern wollen. Der Angeklagte selbst wollte auch heute die unredliche Absicht in seinen Manipulationen nicht anerkennen. Er behauptete, daß die zum Gutskauf erforderlichen Gelder ihm von anderer Seite bereits zugesichert gewesen seien und er somit sehr wohl in der Lage gewesen wäre, ein Gut zu übernehmen und einen Inspector anzustellen. Durch die Vernehmung der hierfür von ihm gestellten Zeugen wurde indes diese Behauptung nicht unterstügt. Bezüglich der Cautionen hatte er den Bewerbern Sicherstellung in der Weise versprochen, daß die Beträge hypothekarisch auf Tornow eingetragener werden sollten. Das Gut war indes überschuldet, denn es wurde später subhastirt und ging dabei für etwas über 400 000 Mk. weg, sodaß also die Cautionshypothek des Inspectors verloren gewesen wäre. Der Angeklagte selbst gab als Grund für die ständige Forderung einer baaren Caution an, er habe das Geld dann als Betriebscapital verwenden wollen, während die Verhandlung zeigte, daß eine Summe von 10—20 000 Mk. hierzu vollkommen unzureichend gewesen wäre. Einen weiteren Entlastungsbeweis suchte der Angeklagte in der Richtung zu führen, daß er nicht nur einen Inspector mit hoher Caution, sondern auch einen „Administrator“ mit noch höherer Caution habe anstellen wollen und ihm alsdann die Ausbringung der erforderlichen Gelder doch gelungen gewesen wäre. Es ergab sich auch als richtig, daß er mit solchen wohlhabenden Administratoren in Verbindung getreten war, nur hatten eben diese auch keine Lust gehabt, ihr Geld dem Angeklagten anzuvertrauen, obwohl auch diese Beträge durch hypothekarische Eintragungen hätten „gesichert“ werden sollen. Der Vertreter der Anklage war der Ansicht, daß der Angeklagte nur die Cautionen der Bewerber habe in die Hände bekommen und dann damit durchgehen wollen. Auch das Gericht erachtete den verlustigen Betrag in drei Fällen für erweisen und erkannte hierfür auf eine Zusatzstrafe von zehn Monaten Zuchthaus und zweijährigem Ehrverlust.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 28. October. Todesfälle. I. Früherer Arbeiter Wilhelm Wiede, 49 J. — Wally, S. des Drechslers Emil Sudow, 9 M. — Wally, S. des Schuhmachermeisters August Hapich, 3 J. — Früherer Arbeiter und Musiker August Rademacher, 65 J. — Walter, S. des Schneiders Paul Stein, 1 J. — Ernst, S. des Dachdeckers Ernst Adam, 9 Std. — Wenzeslaus, S. des Schuhmachers Martin Kaczmarek, 1 J. — Arbeiterfrau Caroline Nestron, geb. Rudolf, 57 J. — II. Adolf, S. des Kutichers August Zerchel, 2 Std. — Adolf, S. des Klempners Paul Petschelt, 3 Mon. — Wally, S. des Messerschmieds Johann Honack, 4 J. — Selma, T. des Arbeiter Theodor Peinold, 1 M. — Marg, S. des Sattlermeisters Adolf Höhl, 7 Wochen. — Maria, T. des Barbiers August Wachnigk, 6 J. — Particulier Eduard Snyfries, 65 J. — Examinirter Locomotivführer Otto Skade, 3 1/2 J. — III. Martha, T. des Stellmachers August Thunig, 5 Mon. — Erich, Sohn des Cigarrenarbeiters Paul Pangraz, 10 Woch. — Verwittwete Buchbindermeister Marie Holtz, geb. Franke, 63 J. — Verwittw. Hausbesitzer Johanna Schoppe, geb. Gerke, 71 J. — Telegraphenamts-Assistentenfrau Helene Brede, geb. Neugbauer, 29 J. — Marg, Sohn des Arbeiters Gustav Jany, 1 J. — Wally, Sohn des Kellners Josef Böhm, 6 Wochen.

Breslau, 29. October. Breslauer Markt Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 27,00 bis 27,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sacd 22,00—22,50 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,40—8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00—8,40 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sacd 20,75—21,25 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,60—10,00 M., b) ausländisches Fabrikat 9,20—9,60 M.

Breslauer Marktpreise vom 29. October per 100 Kilogr. Table with columns: gute, mittlere, geringe Waare and sub-columns hoch/miedr. Rows include Weizen weißer, Weizen gelber, Roggen, Gerste, Hafer alter, and Getreide.

Möbel!

Waarenhaus M. Luckhardt Nachf.

Möbel!

nur 6, Post-Strasse 6.

Für die Leser der Volkswacht

Verkauf aller Waaren auf Abzahlung!

Reellität des Kaufes seit Jahren bekannt. Ueberraschend großes Lager in Herren-Garderobe, Damen-Confection, Manufacturwaaren zc. nur 6, Post-Strasse Nr. 6

Polsterwaaren!

Polsterwaaren!

Fabrik von Arbeiterfachen

Specialität: Arbeitssojen,

E. Liedecke, Helbig's Nachfolger,

en gros. Stadtgass. Nr. 30 en détail.

Max Schultze, Ohlauerstraße 43,

Papierhandlung und Buchdruckerei.

Größtes Lager aller Schreib- und Contor-Utensilien, als: Couverts, Rechnungen, Briefbogen mit und ohne Firma, sowie Geschäftsarten etc.

Schreibhefte aus bestem Papier, Duzend. 90 Pf. Gratulationskarten, sowie Gelegenheits-Geschenke in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Ausstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tische, Commoden, v. einfachsten bis elegant, am allerbesten, Goldene Radegasse 8, I.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.

Kulm's Local, Ludwigstraße 8.

Dienstag, den 1. November, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Kühn 2. Discussion.

Lesezimmer Nr. II.

Küster's Local, Lehndamm 28 (Dahof).

Mittwoch, den 2. November, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Vorlesung aus Prof. Büchners: „Der wahre Gottesbegriff.“ 2. Discussion.

Lesezimmer Nr. III.

Porwerksstraße Nr. 47. Gasthof „zum Beeren“.

Dienstag, den 1. November, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung: Discussionabend mit einleitendem Referat von Genosse Richard Friedrich über „Antisemitismus“.

Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Rohtabake Seydel & Junghans, Caris-Strasse 30. Rohtabake.

Das allerneueste und beste in Hamburger Lederhosen vorzüglich für den Winter, im Saiten jede Konkurrenz ausgleichend. Nur Reinwoll 45. G. Knauerhase.

4. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 28. Oktober 1892. — 10. Tag Nachmittags. Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table of lottery numbers for the 4th class, 187th drawing. Columns contain numbers and their corresponding prizes in marks and pfennings.

Table of lottery numbers for the 4th class, 187th drawing. Columns contain numbers and their corresponding prizes in marks and pfennings.

Arac, Rum, Cognac in vorzüglichen Qualitäten empfiehlt Hermann Titzel, Rosenthalerstr. 17.

80 Pf. die Fl. vorzügliche Rheinweine, Paul Mischke, 10/12, Zwingerstr. 10/12.

Geschäfts-Verlegung. Freunden und Genußgenossen zur Nachricht, daß mein Cigaretten- und Tabak-Geschäft seit dem 25. Oktober bei Heinrichstr. 17 neben Redigers-Bureau, und bitte auch neuer mit geneigtem Zuspruch.

Willelm Haupt. NB. Bestellungen auf „Reichswahnen Jacob“ u. werden entgegen genommen.

Arac, Rum und Cognac selbst importiert, in allen Sorten en gros und klein. ff. Original- u. Tabak-Liqueure.

Vinnabergs Alkohol, Mandarinen-Cognac, Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Urtrank, etc. alten Dresdener Rom mit Zelt abgegossen.

Johannabergs-Ausgang, Johannabergs, selbst gefiltert, ohne jeden Zusatz empfiehlt Hermann Soldat. Verkaufsstellen: Weg 87 im Aufstiege im Aufstiege, im Komptoir im Aufstiege.

Möbel!

Waarenhaus M. Luckhardt Nachf.

Möbel!

nur 6, Post-Strasse 6.

Für die Leser der Volkswacht

Verkauf aller Waaren auf Abzahlung!

Reellität des Kaufes seit Jahren bekannt. Ueberraschend großes Lager in Herren-Garderobe, Damen-Confection, Manufacturwaaren etc. nur 6, Post-Strasse Nr. 6

Polsterwaaren!

Polsterwaaren!

Fabrik von Arbeitersachen

Specialität: Arbeitswäsen,

E. Liedecke, Helbig's Nachfolger,

en gros. Stadtgass Nr. 30 en détail.

Max Schultze, Ohlauerstrasse 43,

Papierhandlung und Buchdrucker.

Größtes Lager aller Schreib- und Contor-Mensilien, als: Couverts, Rechnungen, Briefbogen mit und ohne Firma, sowie Geschäftskarten etc.

Schreibhefte aus bestem Papier, Lohnd. 90 Pf.

Gratulationskarten, sowie Gelegenheits-Geschenke in größter Auswahl zu enorm billigen Preisen.

Rohtabake Seydel & Junghans, Carls-Strasse 30. Rohtabake.

Ausstattungs-Möbel

auch einzeln, neue und gebrauchte Bettstellen mit und ohne Matratze, Sophas, Stühle, Schränke, Tische, Commoden, v. einfachsten bis elegant, am allerbesten, Goldene Radegasse 8, I.

Das allernützlichste und beste in Hamburger und nachholter Lederhosen vorzüglich für den Winter, im Gatten jede Concurrrens ausschließen. Nur Reinhardt 45. G. Knauerhase.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Seszimmer Nr. I.

Kulm's Local, Ludwigstrasse 2.

Dienstag, den 1. November, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

- 1. Vortrag des Genossen Kühn 2. Discussion.

Seszimmer Nr. II.

Kühler's Local, Lehndamm 28 (Adahof).

Mittwoch, den 2. November, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

- 1. Fortsetzung der Vorlesung aus Prof. Büchners: „Der wahre Gottesbegriff.“ 2. Discussion.

Seszimmer Nr. III.

Norwerksstrasse Nr. 47. Gasthof „zum Raben“.

Dienstag, den 1. November, Abends 8 Uhr, ist folgende Tagesordnung:

- Discussionabend mit einleitendem Referat von Genosse Redacteur Friedrich über „Antijemitismus“.

Gäste haben Zutritt. — Aufnahme neuer Mitglieder. Der Vorstand.

4. Klasse 187. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 28. October 1892. — 10. Tag Nachmittags.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Nummern beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes, including columns for numbers and corresponding prize amounts.

Table with lottery numbers and prizes, including columns for numbers and corresponding prize amounts.

Arac, Rum, Cognac Hermann Titze, Rosenthalerstr. 17.

80 Bfg. die fl. vorzügl. Rothwein Rheinwein, 2 fl. 65 Bfg. empfiehlt Paul Mischke, 10/12, Zwingerstr. 10/12.

Geschäfts Verlegung. Freunden und Genossen hierdurch zur Nachricht, daß mein Cigarren- und Tabak-Geschäft seit dem 25. October sich Heinrichstr. 14 neben Niedigers Brennerei befindet, und bitte auch ferner um geneigten Zuspruch. Wilhelm Haupt. NB. Bestellungen auf „Volkswacht, wahren Jacob“ etc. werden entgegen genommen.

Arac, Rum und Cognac, selbst importirt, in allen Preislagen, en gros und détail. ff. Original- u. Tafel-Liqueure: Annaburger Klosterbitter, Mandarinen-Singer, Nachod, Benedictiner, Chartreuse, Cacao, Curacao, 215 alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen. Johannisbeerchampagner, Johannisbeerwein, selbst gefiltert, ohne jeden Spritzsaft empfiehlt Hermann Seidel. Verkaufsstellen: Ring 27 im Auschank im Hausflur, im Comptoir im Hofe.

Geogr. 1879. Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt.

O. W! Schreibst du Briefe zur Erheiterung... D. so denke dran Monsieur...

Dem es ist gesagt dann Alles Mit der Schiffe schon allein...

Salo & rtig braucht Erheiterung Von der Corte nimmermehr...

- Winter-Valotots v. 8,00 Mt. an.
Hochseine 12,50
Herrn-Anzüge 9,00
Hochseine 14,00
Hl. Cheviot-Anzüge H. R. 15,00
Frau-Anzüge von Tuch u. Kammgarn 22,00
Sehr gute in elegant. Ausföhrung 29,00
Herrn-Jaquets v. 4,50
Herrn-Hosen, vorzüglicher Schnitt 3,00
Knaben-Anzüge und Valotots in größter Auswahl im Wiener u. Berliner Façons...

Salo Hurtig

Kupferschmidestraße 5051, parterre, 1. und 2. Etage.

Vorzeiger dieses erhält 3% Rabatt. Gegeüdet 1879.

Kempner's

Resthandlung, Breite Strasse 43

empfeilt allerhand Reste zu Herren-, Kinder- u. Damen-Garderobe,

sowie Stoff-, Plüsch- u. Krümmerschnitt nach Meter u. Gewicht zu billigsten Preisen für Härtigkeit und Schönheit.

Herrn-Gamaschen v. 7 Mt. an.

Damen-Gamaschen = 1

Kinderstühle = 1

Filzschuhe = 1

Gummischuhe = 2

Wiener Ballstühle = 3

empfeilt in reichlicher Auswahl

Bernhard Ehrlich,

Reusche-Strasse 57.

Von 6 Mark an: Stiefeln u. Gamaschen.

Von 9 Mark an: langschäftige Stiefeln.

Hanisch,

Neumarkt Nr. 3. 104

Mitbürger, Arbeiter, Proletarier!

Wenn ihr billig kaufen wollt, so könnt ihr solches nur im Berl. Parthiewaaren-Haus

34, Ohlauerstraße 34, 1. Etage. Gardinenfenster 1,45 Mt., Corjets, guter Stg., Stk. 72 Pfg. Cachenez, reine Seide, 24 Pfg., Damen-Schürzen, waschecht, 28 Pfg.

Stückerien, Spitzen, Trimmings, Tisch- und Bettdecken, Geschirrgandlörbe, Tisch- und Gängelampen, Ercotagen Taschentücher, Wasser und Gabeln.

Gardinenproben Pfd. 1 Mark.

Th. Muszynski's Enzmagazin Gräbischenerstraße 40,

empfeilt sein großes Lager von den einfachsten bis zu den elegantesten zu den billigsten Preisen.

Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Neujahrstraße 46,

offeriert ihre eigene als auch Wiener, wirklich solide und modern gearbeiteten Schuhwaaren zu außergewöhnlichen billigen Preisen... Herren-Regenschuhe, Herren-Gamaschen, Damen-Gamaschen...

Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

4. Klasse 187. Königl. Preuss. Lotterie.

Table with 3 columns of numbers: 255 508 413 14 15 570 75 427 708 25 421 83 1125 244 364 97 604... 97 874 914 33 97029 48 68 113 (3000) 240 361...

Max Clausnitzer, Mechanische Maschinenbau-Werkstatt. Nr. 7, Hammerei Nr. 7, empfiehlt sich für Reparaturen aller Nähmaschinen-Systeme...

Vollständiger Ausverkauf.

Mein grosses Lager von Normalhemden, Hosen, Jaden in Ercot und gewalft, Herren-Westen, Strümpfe, Handschuhe, Kinderanzüge und Halstücher...

Eugen Freund, Breslau, Carlplatz 4.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offeriere in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung: Sumatra-Cigarren, klein amerik. Mischungen in 1/10 Risten 3 Mt. und 4 Mt., Feinster Feilig-Brasil per 1/10 Riste 4,50 bis 6,00 Mt...

Table with 3 columns of numbers: 94 (3000) 99 597 771 88 874 914 33 97029 48 68 113 (3000) 240 361... 97 874 914 33 97029 48 68 113 (3000) 240 361...